

Thomas Hartung, Eike Hinze, Detlef Schäfer
Wie viel Richtlinie verträgt die Psychoanalyse?

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas Hartung, Eike Hinze, Detlef Schäfer

Wie viel Richtlinie verträgt die Psychoanalyse?

**Eine kritische Bilanz nach 50 Jahren
Richtlinien-Psychotherapie**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2016 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Detlef Schäfer, »Ohne Titel«, © 2015

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von
Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin
ISBN 978-3-8379-2458-9

Inhalt

Einführung 7

Eike Hinze

Das Honorar des Psychoanalytikers 15

Innere Welt und gesellschaftliche Realität

Eike Hinze

- | | | |
|----|--|----|
| 1. | Beispiele aus der analytischen Praxis | 15 |
| 2. | Erste Hypothesen | 17 |
| 3. | Die Honorarfrage in der psychoanalytischen Literatur | 19 |
| 4. | Schlussfolgerungen | 21 |
| 5. | Fremdfinanzierung | 24 |
| 6. | Zusammenfassung | 26 |

Grundsätzliches über das Verhältnis von Krankenversicherung und Psychoanalyse 29

Detlef Schäfer

- | | | |
|----|--|----|
| 1. | Die Psychoanalyse als Behandlungsmethode | 29 |
| 2. | Freud und die Patientenversorgung | 30 |
| 3. | Die Entwicklung hin zu einer kassenärztlichen Versorgung durch Psychoanalyse | 32 |

- | | | |
|----|--|----|
| 4. | Der Beginn der kassenärztlichen Versorgung durch analytische Verfahren und die Diskussion der damit verbundenen Auswirkung | 34 |
| 5. | Schlussbemerkung | 76 |

Die Entwicklung der Psychotherapie-Richtlinien	83
---	----

Detlef Schäfer

Die Arbeit des Psychoanalytikers und die Psychotherapie-Richtlinie	99
---	----

Thomas Hartung

- | | | |
|----|----------------------------------|-----|
| 1. | Der Einfluss auf den Analysanden | 101 |
| 2. | Der Einfluss auf den Analytiker | 110 |

Psychoanalytische Ausbildung im Spannungsfeld mit der Psychotherapie-Richtlinie – Geht das?	117
--	-----

Thomas Hartung

- | | | |
|----|---|-----|
| 1. | Die Perspektive des Ausbildungskandidaten | 117 |
| 2. | Die Perspektive des Supervisors | 124 |
| 3. | Die Perspektive der Richtlinienvertreter | 126 |

Perspektiven	129
---------------------	-----

Eike Hinze

Abkürzungen	137
--------------------	-----

Autoren	139
----------------	-----

Einführung

Eike Hinze

Kürzlich wurde im *Deutschen Ärzteblatt* eine Analyse der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) über die Inanspruchnahme psychotherapeutischer Leistungen in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) gemäß der Psychotherapie-Richtlinie veröffentlicht (vgl. Multmeier & Tenckhoff, 2014). Dabei wurden die Abrechnungsdaten von insgesamt 385.885 Psychotherapien, die im Jahr 2009 begonnen wurden, über vier Jahre hinweg verfolgt. Von diesen Patienten¹

»wurden 50 Prozent rein verhaltenstherapeutisch behandelt, 45 Prozent erhielten ausschließlich Leistungen der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie (TP) und zwei Prozent eine rein analytische Psychotherapie (AP). Bei drei Prozent der Patienten wurde mehr als ein Richtlinienverfahren eingesetzt. So erhielt knapp die Hälfte der Patienten mit einer AP davor eine Kurzzeittherapie in TP« (ebd., S. 439).

Ein interessantes und überraschendes Ergebnis dieser Studie war, dass in allen Therapieverfahren die bewilligten Stundenkontingente in der Mehrzahl der Fälle nicht voll ausgenutzt wurden. Bemerkenswert ist, dass auch bei der analytischen Psychotherapie, also der eigentlichen Langzeittherapie, bereits das erste bewilligte Stundenkontingent von 160 Stunden in etwa 75 Prozent der Fälle nicht ausgeschöpft wurde. Diese Befunde widerlegen die oft geäußerte Annahme, dass insbesondere Psychoanalytiker bestrebt seien, ihre Patienten möglichst lange in

¹ Aus Vereinfachungsgründen wird im gesamten Buch die männliche Form für beide Geschlechter verwendet.

einer analytischen Psychotherapie zu halten, und damit gegen das Prinzip der Wirtschaftlichkeit verstoßen. In einem Kommentar zu der KBV-Veröffentlichung schreibt N. Bowe, wobei er sich im Wesentlichen auf die Verhaltenstherapie (VT) und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie (TP) bezieht:

»Alle Akteure gehen offensichtlich von der Annahme aus, Psychotherapeuten behandelten ihre Patienten zu lange und benutzten zu aufwendige Therapieformen, statt auf evidenzgeprüfte Kurztherapien zurückzugreifen. Derartige Hypothesen wurden gebetsmühlenartig auch von psychiatrischen Berufs- und Fachgruppenvertretern wiederholt und mehrmals im Deutschen Ärzteblatt veröffentlicht. Man konnte sich dabei auch auf Kritik von Psychotherapieforschern an psychologischen Instituten berufen, die, gegen die scheinbar langwierige Richtlinienpsychotherapie, die beforschten Kurztherapien als bessere Alternativen anboten. Es nimmt daher nicht wunder, dass angesichts des immer noch nicht gedeckten Bedarfs an Behandlungsplätzen die kursierenden Reformvorschläge darauf konzentriert waren, mit kürzeren Psychotherapien Patienten angeblich gezielter, schneller und preisgünstiger behandeln zu lassen und so mehr Patienten versorgen zu können. Nun zeigen die ausgewerteten Versorgungsdaten aber eine ganz andere Realität. Psychotherapeuten schöpfen bewilligte Sitzungen nicht aus, sondern behandeln individuell angepasst« (2014, S. 439).

Wohlgemerkt wird bei diesen Erwägungen die analytische Psychotherapie gar nicht berücksichtigt. Diese Therapieform spielt zahlenmäßig und auch unter finanziellen Gesichtspunkten in der psychotherapeutischen Versorgungslandschaft nur eine untergeordnete Rolle. Selbst wenn man in die oben angegebenen Zahlen die höhere Stundenfrequenz von analytischen Psychotherapien als Korrekturfaktor einbezöge, machten die Ausgaben für analytische Psychotherapie nur einen äußerst geringen Anteil an den Gesamtausgaben für Psychotherapien aus. Die Kosten für analytische Psychotherapien, die sich am oberen Rand der Bewilligungsgrenze bewegen, besitzen in Bezug auf das Gesamtszenarium eine kaum wahrnehmbare Größe. Umso verwunderlicher ist es dann, wenn man als behandelnder Analytiker mit Gutachtern im Bewilligungsverfahren konfrontiert ist, die mit großem Eifer eine vermeintliche Tendenz des Behandlers zu bekämpfen trachten, den Patienten über Gebühr zu lange in Behandlung zu behalten. Das im Sozialgesetzbuch (SGB) verankerte Gebot der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit von Therapien, für welche die gesetzliche Krankenversicherung die Kosten übernimmt, gilt natürlich für die Richtlinien-Psychotherapien und damit auch für die analytische Psychotherapie. Man kann sich aber des Eindrucks nicht er-

wehren, dass in dem Eifer, mit dem oft für eine Begrenzung des Leistungsumfangs von analytischen Psychotherapien gekämpft wird, noch andere Motive verborgen liegen als die Argumente der Wirtschaftlichkeit.

Diese Fakten und damit verbundenen Überlegungen führen in eine zentrale Fragestellung dieses Buches ein. Engen pseudo-wirtschaftliche Erwägungen den Spielraum für psychoanalytisches Arbeiten im Rahmen der Psychotherapie-Richtlinie immer mehr ein? Und wie wirkt sich dieser Prozess auf unsere Arbeit und unsere Identität als Analytiker aus? Die Untersuchung der KBV weist noch auf einen anderen zentralen Aspekt hin. Sie sieht die drei Psychotherapie-Verfahren gleichberechtigt nebeneinander, deren Anwendung durch die Richtlinie geregelt wird: die Verhaltenstherapie, die tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie und die analytische Psychotherapie. Das ist sicher zutreffend. Damit wird suggeriert, dass es sich um drei voneinander weitgehend unabhängige Therapieverfahren handelt. Dass die tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie und die analytische Psychotherapie, wie es noch in der Richtlinie zu lesen ist, »psychoanalytisch begründete Verfahren« sind, wird gar nicht mehr erwähnt. Dies führt zu der Frage, ob und inwieweit die Psychoanalyse in der Richtlinie überhaupt noch präsent ist. Gerade weil die Autoren in dieser auch für uns Analytiker wichtigen Studie keinerlei Polemik gegen die Psychoanalyse führen wollten, ist es umso bezeichnender für den gegenwärtigen Stand der Dinge, dass sie die verbindende Klammer der Psychoanalyse für die analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie gar nicht mehr für erwähnenswert hielten.

Die Sorge um die gegenwärtige und zukünftige Präsenz der Psychoanalyse in der Richtlinien-Psychotherapie hat bei der Entstehung dieses Buches Pate gestanden. 2009 fanden sich im Auftrag des Vorstands der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) fünf Analytiker zusammen und gründeten den Arbeitskreis »Hochfrequente Psychoanalyse im Spannungsfeld der Kassenregelung«: Thomas Hartung, Eike Hinze, Detlef Schäfer, Gerd Schmithüsen und Marie-Luise Waldhausen. In den folgenden Jahren wurden mehrere Foren beziehungsweise Arbeitsgruppen auf Tagungen der DPV organisiert, um die Diskussionsergebnisse des Arbeitskreises mit Mitgliedern und Weiterbildungskandidaten der DPV zu diskutieren. Die Vorträge dieser Veranstaltungen sind in den Tagungsbänden der DPV veröffentlicht (I/2011, I/2012, II/2012, II/2013). Die Ergebnisse dieser langjährigen Zusammenarbeit sind in dieses Buch eingeflossen. Die drei Autoren (ein Psychologe und zwei Ärzte) sind erfahrene Analytiker in eigener Praxis, die im gesamten Spektrum der Anwendung der psychoanalytischen Methode arbeiten. Das heißt, sie führen neben hochfrequenten Psychoanalysen auch psychoanalytische Behandlungen mit geringerer Stundenfrequenz durch.

Jeder von ihnen hat einen Kassensitz und arbeitet mit einem großen Teil seiner Patienten im Richtlinienverfahren. Einer von ihnen führt auch Gruppentherapien durch. Alle drei sind Lehranalytiker und verfügen somit auch über reichhaltige Erfahrungen darüber, wie sich die Arbeit in den Richtlinien auf die psychoanalytische Ausbildung auswirken kann.

In den öffentlichen Diskussionen auf den DPV-Tagungen fiel den Autoren immer das folgende Phänomen auf. Sehr schnell drohte sich die Diskussion von den grundlegenden Fragen zu entfernen, die sich bei dem Aufeinandertreffen von Psychoanalyse und Psychotherapie-Richtlinie ergeben, und landete stattdessen bei praktischen Fragen im Umgang mit den Modalitäten einer analytischen Psychotherapie im Richtlinien-system. Die Autoren verstanden dies als eine Abwehrbewegung gegen das schmerzliche Gewahrwerden, in welche tiefen Konflikte, Widersprüche, Dilemmata, aber auch faulen Kompromisse man bei seiner täglichen Arbeit als »Kassenanalytiker« hineingeraten kann. Die grundlegenden Fragen sind hingegen: Wie wirkt sich die Arbeit unter dem Einfluss der Richtlinie auf die Tätigkeit und Identität der Analytiker aus? Welche schleichen-den Einflüsse können die eigene Arbeit schädigen, ohne dass sie bewusst werden? Ist Psychoanalyse unter diesen Bedingungen überhaupt möglich? Und welche Folgen ergeben sich für die Ausbildung?

Die Anerkennung der Psychotherapie als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung und damit verbunden die Einführung der Psychotherapie-Richtlinien als deren Grundlage vor nun fast 50 Jahren werden heute von den meisten Psychotherapeuten jeglicher Couleur positiv bewertet. Dass darin auch die Psychoanalyse in ihren anwendungsbezogenen Formen – die analytische und die tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie – ihren Platz bekam, muss gewürdigt werden. Schließlich schien damit Freuds Vision in Erfüllung gegangen zu sein, auch der nicht wohlhabenden Bevölkerung ein »Anrecht auf seelische Hilfeleistung« (1919, S. 192) zuzugestehen. Er schrieb auch, dass dabei »das reine Gold der Analyse reichlich mit dem Kupfer der Suggestion zu legieren« (ebd.) sei, fügte aber einige Zeilen weiter hinzu: »Aber wie immer sich auch diese Psychotherapie fürs Volk gestalten, aus welchen Elementen sie sich zusammensetzen mag, ihre wirksamsten und wichtigsten Bestandteile werden gewiß die bleiben, die von der strengen, der tendenzlosen Psychoanalyse entlehnt worden sind« (ebd.). Dieses fast 100 Jahre alte Zitat berührt genau das zentrale Problem der Richtlinien. Haben diese Elemente wirklich ihren Platz darin gefunden und, wenn ja, werden sie darin bewahrt und, wenn nötig, weiterentwickelt? War es nur einem berufspolitischen Kompromiss geschuldet, dass nicht der Terminus »Psychoanalyse« Eingang in die Richtlinien erhielt, sondern die unserer Dikti-

on so fremde Begrifflichkeit »analytische Psychotherapie«? Symbolisiert dieser scheinbar nur verbale Verzicht auch ein Aufgeben psychoanalytischer Essentials?

50 Jahre Psychotherapie-Richtlinien – das bedeutet, fast alle derzeit tätigen Psychoanalytiker haben im Richtlinienensystem bereits ihre Ausbildung absolviert. Ihre Ausbildungsanalysen wurden bereits zum überwiegenden Teil von der gesetzlichen Krankenversicherung finanziert und unterlagen den Bestimmungen der Richtlinien. Später arbeiteten sie als Kassenärzte oder psychologische Kassenpsychotherapeuten in diesem System und verdienten damit einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhalts. Welche Auswirkungen haben diese Verhältnisse, unter denen wir arbeiten, auf unser Dasein als Analytiker? Zwingt – wie R. Hohage meint – der »Widerspruch zwischen den Grundsätzen und der Ethik der Richtlinienpsychotherapie und dem Selbstverständnis der DPV [...] die Kandidaten und interessierten Mitglieder der DPV zu permanenter systembedingter Unaufrichtigkeit, meist in Form eines Selbstbetrugs« (2013, S. 153)?

Die Autoren unternehmen in diesem Buch den Versuch, die Widersprüche, Konflikte und Paradoxien, die sich aus der Arbeit als Analytiker im System der Psychotherapie-Richtlinie ergeben, bewusst zu machen. Dabei beziehen sie sich auch auf ihre eigene jahrzehntelange klinische Erfahrung. Die einzelnen Kapitel sind jeweils namentlich gekennzeichnet. Zwar sind wir uns im Laufe der Zusammenarbeit bei der Beurteilung der diskutierten Fragestellungen im Grundsatz sehr einig geworden, aber eigene, persönliche Nuancen bleiben dennoch in den einzelnen Beiträgen bestehen.

Die meisten Analytiker in Deutschland beziehen den größten Teil ihres Einkommens aus dem Honorar, das die gesetzlichen Krankenkassen gemäß den Psychotherapie-Richtlinien für die Behandlung ihrer Kassenpatienten zahlen. *Eike Hinze* geht in seinem Beitrag auf die Rolle des Honorars für den psychoanalytischen Prozess ein. Zwar ist das Geld nicht mehr unbedingt das letzte Tabu der Psychoanalyse (vgl. Krueger, 1986), aber Veröffentlichungen über seine Bedeutung für Übertragung, Gegenübertragung und den analytischen Prozess sind doch recht spärlich.

Detlef Schäfer beschreibt zunächst die grundsätzlichen Fragen und Probleme, die sich durch die Aufnahme psychoanalytischer Behandlungen in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen ergeben. Er geht dann detailliert auf die Wechselwirkung zwischen Analyse und Richtlinien ein. In seinem zweiten Beitrag zeichnet er die Entwicklung der Psychotherapie-Richtlinien über die Jahrzehnte hinweg nach. Er sieht eine Entwicklungsdynamik, die den Analytiker zunehmend in seiner inneren und äußeren Freiheit einengt, und analysiert die vielfältigen Abwehrmanöver, die uns Analytiker verführen können, die Realität in der kas-

senärztlichen Versorgung in ihrer teilweise quälenden Widersprüchlichkeit zu verleugnen.

An dieser klinischen Realität setzt *Thomas Hartung* an, indem er an detailliertem klinischen Material die Konsequenzen für die Übertragung und Gegenübertragung aufzeigt, die unausweichlich sind, wenn man versucht, im Rahmen der Richtlinie hochfrequent analytisch mit Patienten zu arbeiten. In seinem zweiten Beitrag fragt er nach den Folgen, die zu beobachten sind, wenn die Ausbildungsfälle der Kandidaten in psychoanalytischer Weiterbildung allesamt der kassenärztlichen Versorgung angehören und die Behandlungen dementsprechend nach der Psychotherapie-Richtlinie durchgeführt werden müssen. Hier wird ein zentraler Aspekt berührt, der für die Zukunft der Psychoanalyse in Deutschland grundlegende Bedeutung haben kann. Führt der Versuch, Psychoanalyse und Richtlinie in der psychoanalytischen Ausbildung zu integrieren, zu Verleugnungen und anderen Abwehrmanövern bis hin zum Selbstbetrug, wie Hohage (2013) meint, welche die analytische Identität der jungen Kollegen nachhaltig beeinträchtigen können?

In einem abschließenden Kapitel versucht *Eike Hinze* dann, ein Fazit zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

Literatur

- Blaß, H., Hartung, T., Hinze, E., Hohage, R., Schäfer, D., Schmithüsen, G., Waldhauen, M.-L. (2012). Hochfrequente Psychoanalyse im Spannungsfeld der Kassenregelung. In C. Walker, H. Blaß, M. Johné & R. Paul (Hrsg.), *Psychoanalytisches Arbeiten – innerer und äußerer Rahmen. DPV-Herbsttagung Bad Homburg*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bowe, N. (2014). Psychotherapeutische Versorgung. Fehlurteile revidieren. *Deutsches Ärzteblatt*, 111(11), A440.
- Freud, S. (1919). Wege der psychoanalytischen Therapie. In *GW XII*, S. 181–194.
- Hartung, T., Hinze, E., Schäfer, D., Schmithüsen, G., Waldhausen, M.-L. & Wiebel-Doebert, W. (2011). Hochfrequente Psychoanalyse im Spannungsfeld der Kassenregelung. In B. Brosig, J. Hardt, B. Keuerleber, P. Möhring, S. Schunck, M. Siefen-Just, S. Waltz-Pawlita, L. Werthmann-Resch & H.-J. Wirth (Hrsg.), *Psychoanalyse. Zwischen Welten. DPV-Frühjahrstagung Gießen* (S. 239–261). Frankfurt a. M.: Geber + Reusch.
- Hartung, T., Hinze, E., Schäfer, D., Schmithüsen, G. & Waldhausen, M.-L. (2012). Hochfrequente Psychoanalyse im Spannungsfeld der Kassenregelung – Psychoanalyse und analytische Psychotherapie im Sinne der Psychotherapie-Richtlinie: Zwei Welten? In C. Walker, H. Blaß, R. Paul & M. Teising (Hrsg.), *Die Psychoanalytische Haltung – ihre Bedeutung im Spannungsfeld innerer und äußerer Angriffe. DPV-Herbsttagung Bad Homburg* (S. 125–140). Frankfurt a. M.: Geber + Reusch.
- Hartung, T., Hinze, E., Schäfer, D., Schmithüsen, G., Waldhausen, M.-L. & Wiebel-Doebert, W. (2012). Psychoanalyse und analytische Psychotherapie im Sinne der Psychotherapie-Richtlinie: